

derart bohrenden Blick, dass ihr ein ängstliches Quieken entfuhr und sie zum Ausgang huschte.

Er schmetterte die Tür hinter ihr zu, die allerdings nicht mehr recht schließen wollte, und stapfte zum Bett. Als er so dastand und auf seine Frau hinabsah, fragte er sich, ob es das wert war. Doch abgesehen vom Geld war sein Hauptgrund für diese Ehe der Wunsch nach Kindern gewesen, und niemand würde ihm seine Rechte verwehren.

»Das tust du nicht noch einmal«, warnte er seine Frau und ließ dabei eine Hand auf ein Beistelltischchen niederfahren, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Irgendein Tand sprang dabei vom Tisch und zerschellte klirrend am Boden.

Lavinia kreischte auf, zog sich die Decke bis ans Kinn und brach in Schluchzen aus.

»Sei still!«, brüllte er sie an.

Doch ihr Geheul wurde nur lauter, und ehe er sich's versah, hatte er ihr eine Ohrfeige gegeben. Er starrte auf sie hinunter, wütend auf sich selbst, dass er die Beherrschung verloren hatte. Doch diese Frau würde selbst einen Heiligen zur Weißglut treiben mit ihrem Gejammer und Gestöhne, ihrer grenzenlosen Selbstsucht. »Sei – still!«, wiederholte er und schüttelte sie diesmal nur.

Mit einem erstickten Laut verstummte sie und starrte ihn geschockt an. »Theo, nicht!«, bettelte sie, und in ihre blassblauen Augen stiegen Tränen. »Ich kann das nicht ertragen.«

»Lavinia, doch«, öffte er sie nach und blickte aufgebracht auf sie hinunter. Die Frau hatte keinen Farbtupfer an sich: helles Haar, das weder blond noch braun war, fahle Haut – jetzt gerötet, wo seine Hand sie getroffen hatte – und dazu diese kleinen Äuglein, die aus aufgedunsenen Falten zu ihm emporschauten, als versetzte sein Anblick sie in schiereres Entsetzen. »Solltest du mir je wieder dein Bett verwehren«, sagte er langsam und deutlich, »werde ich die Tür zu deinem Schlafzimmer dauerhaft entfernen lassen.«

»Du bist grausam«, klagte sie.

»Zum Teufel! Was ist grausam daran, wenn ein Mann mit seiner Frau das Bett teilen möchte? Ich will Söhne, Weib. Was bedeutet, dass ich dich damit schwängern muss, denn du bist nun einmal die einzige Ehefrau, die ich habe.«

»Ich bin noch nicht wieder kräftig genug. Die letzte Fehlgeburt liegt erst wenige Monate zurück.«

»Der Arzt sagt, du hast dich lange genug erholt. Und nun, da diese Tür derzeit ihren Zweck nicht erfüllt, können wir den Akt entweder hier in aller Öffentlichkeit vollziehen oder dazu in mein Schlafzimmer gehen. Du entscheidest.«

Ohne ein Wort erhob sie sich, doch jeder Zoll ihres teigigen Körpers unter dem zeltartigen, furchtbar hässlichen Flanellnachthemd verkündete ihr Martyrium, als sie nach nebenan in sein Zimmer voranging. Dort lag sie wie ein toter Fisch unter ihm, während er den Akt vollzog, der ihm hoffentlich endlich ein lebendes Kind bescheren würde.

Immer noch schweigend verließ sie danach sein Bett, und erst als sie sich nebenan wusch, hörte er sie wütend in sich hineinmurmeln. Dann ächzten die Bettfedern unter ihrem Gewicht, als sie sich hinlegte.

Theo starrte noch lange schlaflos in die Dunkelheit. Es war ein Fehler gewesen, Lavinia Hardwick zu heiraten, doch sein Vater hatte ihn dazu getrieben, als er ihm die desaströse Finanzlage des Guts offenbart hatte. Und *ihr* Vater hatte ihm eine völlig übertriebene Mitgift geboten – jetzt wusste Theo, weshalb –, damit er seine törichte Tochter heiratete. Um Ballymullan Manor halten zu können, hatte er sich darauf eingelassen, wenn auch nur unter der Bedingung, dass die Mitgift an ihn und nicht an seinen Vater ausgezahlt würde. Was zu weiteren Auseinandersetzungen geführt hatte.

Doch ein voll im Saft stehender Mann wie er brauchte eine Frau mit Feuer, kein blasses Wesen, das zusammenzuckte, wenn man es auch nur streifte. Und er brauchte einen Erben. Welchen Sinn hätte es sonst, das Landgut zu bewahren? Außerdem liebte er Kinder, sehnte sich verzweifelt danach, selbst welche zu haben. Und zwar ehelich geborene. Bastarde zu zeugen hatte noch nie zu etwas Gutem geführt, und er hatte dafür Sorge getragen, dass ihm das bei seinen gelegentlichen Stelldicheins niemals passiert war.

Auch Lavinia lag noch lange wach. Zornig auf ihren Ehemann, wünschte sie, wie sie es schon seit ihrer Hochzeit tat, ihr Vater hätte ihr erlaubt, Nancy zu behalten. Nancy war zuerst ihre Amme, dann ihre Zofe gewesen, und bei ihr hatte Lavinia sich sicher gefühlt. Doch ihr Vater hatte gesagt, es sei an der Zeit, dass sie sich von der alten Hexe löse, und Nancy in den Ruhestand geschickt.

Was einfach ungerecht war. Alles war so ungerecht. Und so versuchte sie, sich in den Schlaf zu weinen, bis Theo an ihrer Tür erschien und brüllte: »Sei still!«

* * *

Als Keara am folgenden Tag den Laden betrat, tauschte Arla ein Lächeln und ein Nicken mit ihrem Mann aus. Sie bediente das Mädchen, sah zu, wie sie ihre mageren Einkäufe in einen ausgefransten Leinenbeutel legte, und verschränkte dann die Arme vor der Brust. »Hast du einen Moment Zeit? Ich würde mich gern ein wenig mit dir unterhalten.«

Keara nickte, überrascht von der Einladung.

»Gut, gut. Kommst du mit nach hinten und trinkst einen Tee mit mir?«, fragte die Ältere und deutete in die entsprechende Richtung.

Auf der Schwelle zum Hinterzimmer blieb Keara ehrfürchtig stehen, um alles einen Augenblick auf sich wirken zu lassen. Nur wenige Menschen wurden hier hereingebeten. Bis heute hatte sie nur hier und da einen Blick erhaschen können. Der Raum war ausgestattet wie ein kleiner Palast, mit Steinfliesen, einer echten Leinentischdecke auf einem Tisch, dessen Beine auf Hochglanz poliert waren, zwei blutrot gepolsterten Schaukelstühlen und einem richtigen Teppich, in einem Geschäft erstanden, sogar mit Muster. »Oh, was für ein königlicher Raum, Mrs Lynch. Königlich.«

Zufrieden blickte Arla sich um. »Ja, ich habe es gern schön. Nun denn ...« Sie trug ihr Angebot vor und beobachtete das Mädchen genau, um ihre Reaktion einschätzen zu können (hauptsächlich fassungsloses Staunen). Schließlich sagte sie: »Also, wäre es dir recht, wenn Brian und ich dir ein wenig helfen?«

Mit Tränen in den Augen starrte Keara sie an und brachte einen Moment lang kein Wort heraus. Sie wusste – das ganze Dorf wusste, dass das Ehepaar Lynch schon Breda und Colleen und Mona geholfen hatte, indem sie sie mit Essen versorgt und unterrichtet hatten, damit sie eine gute Anstellung finden konnten. Doch niemals hätte sie damit gerechnet, dass die beiden sie als ihren nächsten Schützling auswählen würden. Sie musste schwer schlucken, bevor sie herausbekam: »Oh, Mrs Lynch, ich wäre Ihnen so dankbar!«

»Das Essen, das ich dir gebe, wirst du hier bei uns essen«, fuhr Arla fort. »Das wird nicht nach Hause zu deiner Familie mitgenommen. Hätte ich genug, um auch sie zu versorgen, würde ich es sofort tun. Himmel, ich würde das ganze Dorf verpflegen, wenn ich es könnte.«

Keara errötete. Tatsächlich hatte sie bei sich gedacht, sie könnte vielleicht ab und an eine Kleinigkeit für ihre Schwestern beiseitelegen und hinaus schmuggeln.

»Ich weiß, wie schwer das ist, aber wir wollen sicherstellen, dass unsere Unterstützung auch wirklich dir zugutekommt.« Angesichts der Enttäuschung auf den Zügen des Mädchens gab Arla ein wenig nach. »Allerdings wage ich zu behaupten, dass hier und da wohl auch einmal ein Bröckchen für Ismay und Mara abfallen wird.«

»Ich danke Ihnen, Mrs Lynch.«

»Im Lesen und Schreiben wird dich Brian unterrichten. Ich werde dich Manieren lehren und dir etwas über ordentliche Hausarbeit und die Welt da draußen beibringen.« Denn Arla hatte vor ihrer Heirat in Sligo als Hausmädchen gearbeitet und wusste, was der Adel erwartete.

Überglücklich schloss Keara die Augen, und als sie sie wieder öffnete, versprach sie heiser: »Ich werde Sie niemals enttäuschen, Mrs Lynch, das verspreche ich Ihnen. Ich werde hart arbeiten und lernen, so viel ich kann.«

»Gott segne dich, mein Kind. Als ob ich das nicht längst wüsste.« Arla nahm ihre Schürze ab und griff sich ihre Haube, um sie sorgfältig unter dem Kinn zuzubinden. »Dann begleite ich dich nun heim, damit wir es deiner Mammy zusammen sagen können.«

Doch zu Kearas Bestürzung war auch Da zu Hause, weil ihn ein neu eingetroffenes Pferd beim Auskeilen so heftig am Kopf getroffen hatte, dass es ihn umgeworfen hatte. Man hatte den Bewusstlosen auf einen Karren gelegt und heimgebracht, damit er sich erholen konnte. Schon von draußen sah Keara ihm an, dass er grässlicher Laune war, deshalb zupfte sie Arla am Ärmel und flüsterte schnell: »Können Sie vielleicht ein anderes Mal herkommen, Mrs Lynch? Wenn Da nicht so ... mitgenommen ist? Es ... es könnte sein, dass Ihr Angebot ihm missfällt.«

Überrascht sah Arla sie an. »Also, warum um alles in der Welt sollte es denn das?«

Keara ließ den Kopf hängen, denn sie wusste nicht, wie sie erklären sollte, wie verstockt ihr Vater sein konnte – und wie er es noch mehr auf sie abgesehen hatte, seit sie ihm das Geburtsgeld vorenthalten hatte. Jetzt wischte er ihr eins aus, wo immer er konnte, und zog Freude daraus, ihr das Leben schwer zu machen. Ihre blauen Flecken waren der beste Beweis!

Unbekümmert betrat Arla das Haus als Erste, gewiss, dass man ihr Angebot mit gebührender Dankbarkeit annehmen würde. Sie grüßte Kearas Eltern und sagte, was sie zu sagen hatte.

Mick lauschte mit finsterer Miene, und bevor irgendjemand sonst etwas sagen konnte, blaffte er ein schroffes: »Nein. Wir danken dir für deine guten Absichten, Arla, aber du suchst dir besser ein anderes Mädchen. Eins, das deine Wohltätigkeit mehr verdient als das hier.«

Keara stiegen Tränen in die Augen. Wie konnte er ihr das antun? Und warum? Es würde doch auch zu seinem Vorteil sein, wenn sie eine Stellung als Dienstmädchen im Herrenhaus ergattern und damit ein regelmäßiges Einkommen erzielen könnte.

Zaghaft legte Betsy ihrem Mann eine Hand auf den Arm, nur um grob abgeschüttelt zu werden. »Mick, tu das nicht«, flehte sie.

Aufgebracht sprang er auf und verzog das Gesicht, als sein Kopf offenbar vor Schmerzen dröhnte. »Ich hab Nein gesagt!«, brüllte er. »Bin ich noch Herr in meinem eigenen Haus oder etwa nicht?«

Auf seinen Zügen loderte ein derartiger Zorn, dass Arla ungewollt einen Schritt zurückwich, dann noch einen.

Keara stürzte laut schluchzend aus dem Haus.

Als Arla ihr folgte, konnte sie keine Spur des Mädchens entdecken. Langsam ging sie nach Hause, verblüfft von Micks Reaktion.

In dem kleinen Haus stand Mick da und lächelte wie eine große, zufriedene Katze, die soeben einen Vogel gefressen hatte.

»Warum in Gottes Namen hast du das getan?«, fragte Betsy.

»Weil dein Balg zu lernen hat, mir zu gehorchen, solange es die Füße unter meinen Tisch stellt. Ich bin immer noch Herr in diesem Haus!«

Unfähig, seinen Anblick noch eine Sekunde länger zu ertragen, ging Betsy tränenblind zur Tür und ignorierte ihn, als er brüllte: »Komm sofort zurück, Weib!«

Und so konnte Mick den errungenen Sieg allein genießen, während sein Kopfverband sich bereits zu lösen begann. »Denen bringe ich noch bei, wer hier der Herr ist«, murmelte er und setzte sich dann abrupt hin, weil die Wände sich um ihn zu drehen schienen.

Als er sich wieder etwas besser fühlte, ging er nach draußen zu dem kleinen Schuppen hinterm Haus, holte seine Flasche Schwarzbrand heraus und nahm sie mit in den Wohnraum. Nach einem großen Schluck seufzte er erleichtert. Es gab doch nichts Besseres als Schnaps, um einem Mann durch eine harte Zeit zu helfen.

»Dem Miststück hab ich's gezeigt!« Lächelnd stürzte er einen weiteren Schluck des feurigen Branntweins hinunter.

Ein wenig später lugte Ismay zur Tür herein, doch er brüllte sie an, sie solle verschwinden.

Nachdem er die Flasche geleert hatte, schlief er am Tisch ein, den Kopf auf die Arme gelegt.

2

März 1859

Blindlings stolperte Betsy in das winzige Gotteshaus des Dorfs. Im Vestibül hielt sie inne, um wieder zu Atem zu kommen. Sie hatte nicht gewusst, wohin sie sich sonst wenden sollte – nur hier fand sie dieser Tage noch einen Hauch von Frieden und Ungestörtheit. Sie trat ein, bekreuzigte sich und ließ sich in einer der hinteren Bänke nieder.

Was sollte sie nur tun? Die Vorstellung, Keara müsse sich diese goldene Gelegenheit entgehen lassen, war unerträglich. Dies war womöglich die einzige Chance ihrer Tochter, je ein besseres Leben zu führen.

Wie gern hätte sie um die Führung des Herrn gebetet, doch außer *Bitte, Gott* wollte ihr einfach nichts einfallen, und so neigte sie schließlich das Haupt, ließ die Tränen fließen und ihr Herz für sich sprechen. Wie schon so oft wünschte sie, Mick Michaels nie begegnet zu sein. Damals hatte sie als Dienstmädchen im Haushalt der Hardwicks in Lancashire gearbeitet, als Mick aus Irland herübergekommen war, um in den Stallungen auszuhelfen. Der alte Mr Mullane hatte ihn geschickt, weil sein Freund Chas Hardwick einen Stallknecht brauchte, der ein Händchen für Pferde hatte, und Mick etwas von der Welt hatte sehen wollen.

In jenen Tagen war sie hübsch gewesen und hatte sich von Mick im Sturm erobern lassen. Der schlimmste Fehler seines Lebens, wie er offen erklärte, wann immer er betrunken war. Das sei überhaupt erst der Grund, warum er trinke.

Nun, es war auch der schlimmste Fehler *ihrer* Lebens, für den sie seither bitter bezahlte. Mr Hardwick hatte darauf bestanden, dass Mick das schwangere Dienstmädchen heiratete, und die beiden dann zurück nach Irland geschickt, da er – so seine Worte – in seinem Haushalt keine Schürzenjäger und Huren duldete. Dabei waren sie nur zwei einsame junge Menschen auf der Suche nach etwas Zuneigung gewesen, die sich eingebildet hatten, verliebt zu sein. Zumindest, was Betsy anging. Mick war nur auf ihren Körper aus gewesen.

»Was ist geschehen?«, ertönte eine Stimme hinter ihr.

Erschrocken zuckte sie zusammen und fuhr herum, voller Angst, Mick könnte ihr hierher gefolgt sein. Doch es war Vater Cornelius, was beinahe genauso schlimm war. Er hatte nichts gemein mit dem freundlichen Priester, den sie als junges Mädchen in